

das Herz. Einen Augenblick dachte er daran, die Männer zurückzurufen; aber er schämte sich. Gestern morgen hatte er das Wagnis, sein Schwesterchen zu suchen, allein ausführen wollen, und nun ängstigte er sich ohne Ursache. Und er dachte ferner darüber nach, was wohl in dieser schrecklichen Wildnis und Einsamkeit, inmitten so vielerlei Gefahren aus ihm geworden wäre, wenn Pablo ihn nicht begleitet hätte.

Plötzlich fuhr er aus seinem Grübeln auf. — In der Hütte hatte er den leisen Schrei eines Kindes vernommen, und jetzt hörte er deutlich die Worte: „Mamita! Mamita! Wo bist du? Ich will wieder zu dir!“

Das war Ines' Stimme! — —

Eduardo schnellte empor, und vollständig vergessend, wo er sich befand, stürmte er, seine Flinte mit beiden Händen umklammert haltend, aus seinem Versteck hervor nach der Behausung Luciano's. „Ines! Ines!“ rang es sich von seinen Lippen.

Noch hatte er die Hütte nicht erreicht, da trat aus deren schmaler Thüröffnung ein brauner, bis auf einen blauen Schurz um die Lenden, nackter Mann. Als derselbe den Knaben erblickte, sprang er mit einem Satz auf ihn zu.

Eduardo schrie laut auf und richtete, am ganzen Körper zitternd, seine Flinte auf den Indianer.

Im Nu hatte der Guarauno die Waffe ergriffen, und mit einem Ruck entriß er sie dem Knaben. Dabei entlud sich der Schuß, und prasselnd schlugen die Schrotkörner in das trockene Palmendach der Behausung. Gleichzeitig fühlte sich Eduardo im Nacken gepackt und mit Wucht zur Erde gedrückt.

„Eduardito! Eduardito!“ ertönte jetzt abermals Ines' Stimme, und ein kleines Mädchen mit schwarzen, zerzausten Locken und zerrissenem Kleidchen stürzte aus der Hütte nach dem Knaben.